

Stadt Heidelberg

Federführung:
Dezernat IV, Amt für Chancengleichheit

Beteiligung:

Betreff:

**Heidelberger Interventionsmodell gegen
Gewalt in Beziehungen (HIM) -
Dokumentation der Fachtagung "Häusliche
Gewalt - kein Tabuthema in der Medizin"**

Informationsvorlage

Beratungsfolge:

Gremium:	Sitzungstermin:	Behandlung:	Kenntnis genommen:	Handzeichen:
Ausschuss für Integration und Chancengleichheit	25.06.2009	Ö	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	
Haupt- und Finanzausschuss	16.07.2009	Ö	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	
Gemeinderat	29.07.2009	Ö	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	

Inhalt der Information:

Der Ausschuss für Integration und Chancengleichheit, der Haupt- und Finanzausschuss und der Gemeinderat nehmen die Dokumentation der im Rahmen des „Heidelberger Interventionsmodells gegen Gewalt in Beziehungen (HIM)“ durchgeführten Fachtagung „Häusliche Gewalt – kein Tabuthema in der Medizin“ zur Kenntnis.

A. Prüfung der Nachhaltigkeit der Maßnahme in Bezug auf die Ziele des Stadtentwicklungsplanes / der Lokalen Agenda Heidelberg

1. Betroffene Ziele des Stadtentwicklungsplanes

Nummer/n: (Codierung)	+ / - berührt:	Ziel/e:
SOZ 2	+	Ziele: Gewalt vorbeugen Begründung: Den Ärztinnen und Ärzten sowie den Pflegekräften kommt eine besondere Rolle bei der Prävention und Intervention von Gewalt zu. Häufig sind sie die ersten und einzigen außenstehenden Personen, die die Folgen häuslicher Gewalt zu sehen bekommen. Das Gesundheitssystem kann daher die Eingangstür in das professionelle Hilfesystem sein, das betroffene Frauen dabei unterstützt, die Gewaltsituation zu verlassen. Nicht zuletzt kommt dem Gesundheitswesen eine wesentliche Rolle bei der Dokumentation der erlittenen Verletzungen zu.
SOZ 13	+	Ziel/e: Gesundheit fördern Begründung: Gewalt als Hintergrund und Kontext gesundheitlicher Beschwerden und Verletzungen wird oft unterschätzt. Die Nichtberücksichtigung der Ursachen von Verletzungen und Beschwerden erhöht die Gefahr von Über-, Unter- und Fehlversorgung. Ausbleibende oder inadäquate Behandlungen können zu einer Chronifizierung von Beschwerden bis hin zu dauerhaften Behinderungen und Beeinträchtigungen führen. Durch eine rechtzeitige Intervention können Fehlversorgungen verhindert werden.

2. Kritische Abwägung / Erläuterungen zu Zielkonflikten:

keine

B. Begründung:

Mit der Ausweitung des Platzverweisverfahrens auf den privaten Raum wurde im Juli 2000 das „Heidelberger Interventionsmodell gegen Gewalt in Beziehungen (HIM)“ gegründet. Der Runde Tisch – eine Vernetzung von Ämtern der Stadtverwaltung, der Polizei, der Justiz und aller hier ansässigen Beratungsstellen – arbeitet eng verzahnt mit den zwei Anlaufstellen für Betroffene – der Interventionsstelle für Frauen und Kinder und der für Täter und Täterinnen – an der Optimierung der Verfahren.

Das Platzverweisverfahren ist kein statisches Gebilde, sondern muss sich mit Blick auf eine optimale Vernetzung flexibel fortentwickeln und weitere Kooperationspartner erschließen, um die Situation für von Gewalt Betroffene zu verbessern.

Für viele in einer Gewaltsituation lebende Personen ist die Ärztin, der Arzt nicht nur eine wichtige, sondern oft auch die einzige Ansprechperson. Das Gesundheitssystem kann daher die „Eingangstür“ in das professionelle Hilfesystem sein. Außerdem können hier die erlittenen Verletzungen gerichtsverwertbar dokumentiert werden, was im Falle eines Verfahrens äußerst wichtig ist.

Diese Schlüsselfunktion war ausschlaggebend für den Wunsch nach engerer Zusammenarbeit des Netzwerkes HIM mit dem Uniklinikum Heidelberg. Mit einem Ausbau der klinikinternen Intervention und einer vernetzten Zusammenarbeit mit den bestehenden Hilfesystemen können Betroffene künftig verstärkt ermutigt und unterstützt werden, die Gewaltsituation zu verlassen.

Die gemeinsam von der Stadt und dem Uniklinikum Heidelberg ausgerichtete Fachtagung vom Oktober 2008 leistete einen ersten Beitrag dazu, am Beispiel des Interventionsmodells S.I.G.N.A.L. die Möglichkeiten einer Intervention im Gesundheitsbereich auszuloten und die Kooperation mit dem bestehenden Heidelberger Netzwerk gegen Häusliche Gewalt zu verstärken. Fachkräfte des Uniklinikums, aber auch Interessierte aus Krankenhäusern sowie niedergelassene ÄrztInnen waren eingeladen, in diesen Austausch über die Verfahren bei Gewalt im sozialen Nahraum zu treten, was von den TeilnehmerInnen bei der abschließenden Podiumsdiskussion rege genutzt wurde.

Als Vertreterin des baden-württembergischen Ministeriums für Arbeit und Soziales konnte Frau Ministerialrätin Dr. Christiane Hug-von Lieven begrüßt werden, die Grußworte von Frau Ministerin Dr. Monika Stolz überbrachte.

Die künftige Zusammenarbeit und die weiteren Schritte wurden in einer gemeinsam von Stadt und Uniklinikum unterzeichneten „Heidelberger Erklärung“ festgehalten:

- Das Uniklinikum schließt sich dem Netzwerk des Heidelberger Interventionsmodells an.
- In einer gemeinsamen Initiative soll ein Interventionsprogramm „Häusliche Gewalt“ entwickelt werden.
- Zur nachhaltigen Etablierung eines Interventionsablaufs im Klinikalltag soll eine weitere Sensibilisierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Thematik Häusliche Gewalt durch Schulungen und Fortbildungen vorgenommen werden, um das Erkennen und die notwendige Handlungssicherheit im Umgang mit Opfern häuslicher Gewalt zu fördern.

Ein „Arbeitskreis Häusliche Gewalt“ soll Empfehlungen für eine weiterführende Verankerung von Maßnahmen erarbeiten, die die Zusammenarbeit der Hilfesysteme und die Betreuung und Behandlung von Betroffenen verbessern können.

Die Ergebnisse der Tagung wurden in einer Dokumentation zusammengefasst, die wir Ihnen hiermit zur Kenntnis geben.

gezeichnet

Wolfgang Erichson

Anlagen zur Drucksache:

Nummer:	Bezeichnung
A 01	Dokumentation der Fachtagung „Häusliche Gewalt – kein Tabuthema in der Medizin“